

2020

Einlese



JANUAR

Der Rock ist lang. Der Raum ist unterm Rock. Da sind zwei Beine, zwei lange Beine und das Licht fällt durch den weinroten Stoff in meine Höhle. Ich kauere und hebe den Saum hoch. Hoch und runter. Geborgen und Verborgen.

Warm und warm und warm und warm.

Lüften. Den Rock anheben. Das Geheimnis lüften. Mich lüften. **Bin ich das Geheimnis?**

Der Raum ist klein. Kleiner Raum unterm Rock. Es bleibt das Ausharren. Bis ich darunter hervorgezogen werde. Solange alles voller Beine.

Beine die gerade nach oben führen.

Da wird es größer und weicher.

Bein anpacken und stehen bleiben. Nicht mehr kauern, mich in den Stand gezogen unterm Rock, Kopf beult Rock aus.

Rock ist widerspenstig.

FEBRUAR

Warten

Ich stehe allein an der Ecke. Meine Füße in Sandalen. Ich wackele mit den Zehen und schaue mir die Wolken an. Unendlich.

Die Zeit füllt sich mit Unbehagen. Sie vertreiben. Ich springe in die Pflastersteine ohne die Linien zu berühren. Die Freundin kommt nicht.

Gehen oder warten?

Ich sitze an Treffpunkten und weiß, dass ich nicht weiß, wie lange, aber sehr lange. BMT. Black Men Time. Feucht und schwül die Luft, der Boden lehmig. Surrender. Es bleibt mir nichts anderes übrig.



Mein Blick hängt an der Bahnhofsuhr.

Gleich der Moment.

Der Minutenzeiger springt eine Minute weiter.

Warten,

dass es anfängt,

dass es aufhört,

dass es weitergeht.

Wieder.

Nicht mehr.

Noch viel mehr.

Wie viele Atemzüge habe ich wartend verbracht?

Vielleicht habe ich es bisher einfach verwechselt?

Vielleicht offenbart sich im Warten das Geheimnis.

Der Fluss staut sich und das Wasser breitet sich aus.

01 02 04 05 06 07 08 09

10 11 12 13 14 15 16

17 18 19 20 21 22 23

24 25 26 27 28 29

KW5

KW6

KW7

KW8

KW9

MÄRZ

Ich sehe ihre rote Schürze hindurchschimmern oder ist es ihr Herz?

Heute ginge die Geschichte anders weiter, würde ich sie weiter schreiben, denke ich, während der Specht klopft und der Schatten der Bleistiftspitze über das Papier wandert. Heute ist alles sanft, der kühle Wind, das Vogelgezwitscher, selbst der in den Stamm schlagende Schnabel klingt weich.

Gestern noch wäre sie welk geworden, unmerklich, wie eine Dämmerung, die hereinbricht. Gestern noch hätten ihre Fingernägel Abdrücke in ihren Handflächen hinterlassen, wäre das Licht fahler, die Röte aus ihrer Haut gewichen. Gestern noch wären die schicksalhaften Umstände groß und sie klein gewesen. Gestern noch hätte sich ihr Leben in schwarz-weiß Schattierungen und Grautönen fortgesetzt. Gestern noch hätte der Kontrast gefehlt, um sie weiterhin zu erkennen. Sie wäre im fließenden Grau ertrunken.

Ich wäre traurig gewesen, gestern, hätte ich diese Geschichte aufgeschrieben, weil die Frau im Frühlingsgrün von den vielen Schichten grau überdeckt worden wäre.

Heute würde ich sie anders erzählen. Heute würde ich weiterschreiben, dort wo ich gestern gar nicht aufgehört habe.

Heute würde ich die grauen Schichten abtragen, würde ich zur malenden Erzählerin, die nicht weiter übermalt, sondern kratzt, schabt, den Staub wegbläst und mit dem Finger die Oberfläche ertastet, wo die Farbe und die Figur wieder zum Vorschein kommen. Heute braucht es Entschiedenheit, dass es gelingt und die Frau nicht zerkratzt und entstellt zum Vorschein kommt. Heute braucht es Zuversicht, dass sie gezeichnet von den Spuren des Freilegens auferstehen kann. Heute braucht es Geduld, weil es bei aller gebotener Vorsicht nicht schnell gehen kann. Heute braucht es die Sanftheit im Blick, sonst könnten mich die Narben erschrecken und in die Irre führen. Heute braucht es den langen Atem, um sich von den sich paarenden roten Käfern am Wegrand ab- und zurückbringen zu lassen. Heute braucht es mich, weil nur ich sie sehen kann.

Ich sehe ihre rote Schürze hindurchschimmern oder ist es ihr Herz?



APRIL

Nackt



Seinen Erklärungen über den Butoh Tanz, ich konnte ihnen nicht ganz folgen, weil ich noch aufgewühlt war von den Tränen der Anderen. Tränen die flossen. Es machte keinen Unterschied, flossen sie die Wange herab, oder tropften die Tränen aus meinen nassen Haaren und flossen meinen Körper herunter, oder sammelten sie sich in Pfützen, wuchsen zu Rinnalen, flossen die Wege entlang. Es machte keinen Unterschied, denn alle hatten nur das gleiche Ziel. Das Meer. Im Meer sind wir nackt. Nackt sind wir daheim. So liege ich auf dem Tanzboden und weiß, dass ich mich jetzt aussetzen soll. Ganz. Der Erfahrung des nackt seins. Japanischer Existentialismus im Tanz. Geburt und Tod und nackt. Butoh. Zugedeckt zunächst. Decken und Papierbahnen, die beschrieben ihrer nächsten Bestimmung zugeführt wurden, umhüllen mich wie einen Kokon. Die Sonne hat sich eine kleine Lücke zu mir gesucht. Also liege ich da. So war es wohl im Paradies, fühle ich. Mehr braucht es nicht. Vielleicht flüchte ich ins Paradies. Schön ist es da, weil ich meinen Körper innig spüre, geschmeidig, nicht getrennt von mir durch Kleidung, die sich sonst zwischen mich und mich schiebt.





MAI

stimmungen wieder die schwingungen so frei zu klingen in armen die kamen und nahmen und
geben mercedes versteht sich wie von selbst dein gesicht träume sind räume der gefühle viel
im freien spiel sie treiben und fliegen erheben sich in die lüfte erfüllen was ist bis der gedanken
zuviel verdrängen die lüste von rängen zu boden nichts bleibt bei leibe und lichte und tage und
nächte doch eine augenblick erinnerung zum schauen und sehnen der süchte gereicht
vergebens versucht sie zu bannen von dannen nicht weichen die gleichen sinds die begehrten
und mehren sich im spiel der träume und räume bleiben für deinen schleier augen die blicken
und können verzücken verrücken verdrücken netze spinnende wörter fadenscheinig
schimmernd nehmen gefangen schlingen nicht schlangen die halten verhalten schweigen
zurück netze wirken zusammen sätze dringen schmerzen drängen schwelend die einstichstelle
wie schützen von den netzen die benetzen verständnislos den verstand netze spinnende wörter
sich selbst verratend die letzten fetzen im wind taumelnde sprachlosigkeit

01 02 03
KW18

04 05 06 07 08 09 10
KW19

Muttertag

11 12 13 14 15 16 17
KW20

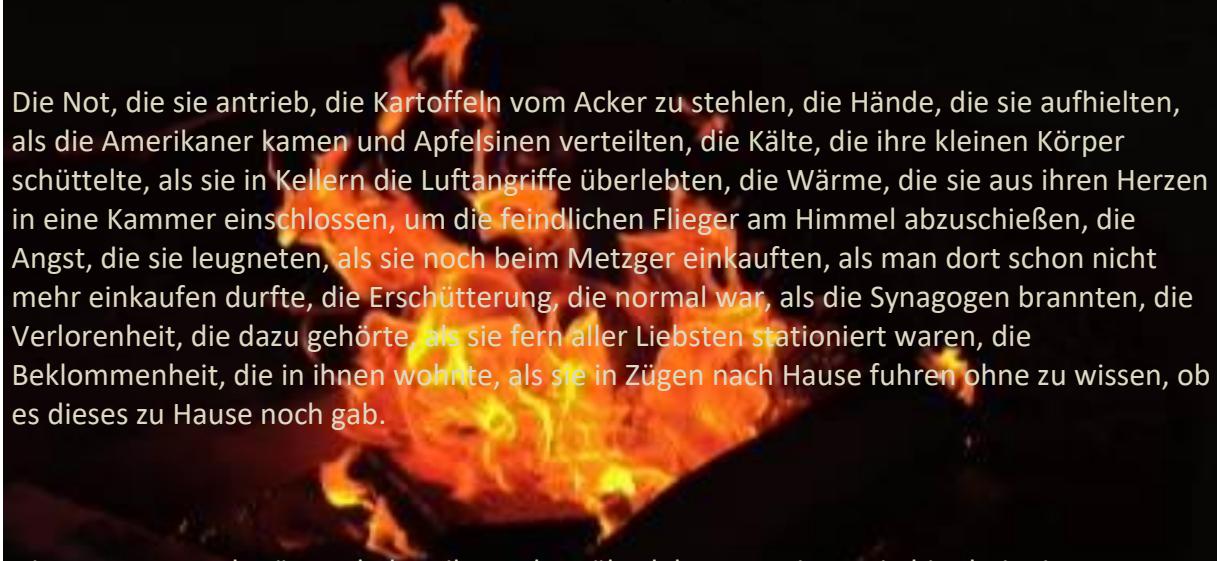
18 19 20 21 22 23 24
KW21 Christi



25 26 27 28 29 30 31
KW22 Pfingsten

Transgenerativ

Vielleicht sind sie gar nicht alle gerannt, so wie Thich Nhat Hanh geschrieben hat. Vielleicht muss ich gar nicht der Prellbock sein und den Aufprall derjenigen abfedern, die auf mich drauf rennen. Vielleicht sitzen sie und schauen mir lächelnd zu, von dort, wo sie jetzt sind. Vielleicht ist es an mir, sie anders in mir wohnen zu lassen, als Erlöste und ihnen Sicherheit zu schenken, weil sie es überlebt haben:



Die Not, die sie antrieb, die Kartoffeln vom Acker zu stehlen, die Hände, die sie aufhielten, als die Amerikaner kamen und Apfelsinen verteilten, die Kälte, die ihre kleinen Körper schüttelte, als sie in Kellern die Luftangriffe überlebten, die Wärme, die sie aus ihren Herzen in eine Kammer einschlossen, um die feindlichen Flieger am Himmel abzuschießen, die Angst, die sie leugneten, als sie noch beim Metzger einkauften, als man dort schon nicht mehr einkaufen durfte, die Erschütterung, die normal war, als die Synagogen brannten, die Verlorenheit, die dazu gehörte, als sie fern aller Liebsten stationiert waren, die Beklommenheit, die in ihnen wohnte, als sie in Zügen nach Hause fuhren ohne zu wissen, ob es dieses zu Hause noch gab.

Diese Frauen und Männer haben ihre Leben überlebt. Jetzt sitzen sie hier bei mir am Feuer. So müde sind sie noch. Sie haben ja gar keine Kraft mehr zu bauen und zu drängen, zu tun. Es war so schwer die Reise. Das merken sie erst jetzt, wo sie nicht mehr unterwegs sind. Der Vater des Vaters, der auch im Leben der Wendigste war, er lacht. Erst ist es ein Glucksen, bis es herausbricht. Ich schaue ihn an und frage mich, was so lustig ist. Er aber lacht und lacht, bis ihm die Tränen über die Wangen laufen und er nach Atem ringt. Es ist ein befreiendes Lachen in das ich mit einfalle. Als wäre das Leben ein Schildbürgerstreich.

Er scheint es rührend zu finden, vielleicht ein einziges großes Missverständnis, dieses Leben.



braunen Brühe in das Bild verwandelt, das sie vor Augen hat. Anspannung. Die Wachsflächen

brechen, die Farbe dringt durch die Brüche. Es ist nicht planbar, wie die Flächen beim zusammenknittern ihre Spuren hinterlassen, die der Batik das einzigartige Muster verleihen. Sie will, dass es schon vorbei ist, die Ungewissheit, die weitest mögliche Entfernung vom Ziel, das Sterben, das durchtränkt werden von der braunen Farbe überall dort, wo keine schützende Wachsschicht aufgetragen ist. Auch als die Bilder nach dem letzten Bad in der Sonne zum Trockenen hängen, löst die Spannung sich noch nicht ganz auf, auch wenn es eine Ahnung gibt, wie es sein kann.

Sie weiß noch nicht, dass es immer wiederkehren wird: eintauchen, Brüche, durchdringen, hineinsickern, gewahr werden, durchstehen, sich überlassen, sterben, geboren werden. Sie weiß noch nicht, dass ihr noch einiges bevorsteht. Sie ist erleichtert, als das letzte Wachs weggebügelt ist und alle Farben wieder zum Vorschein kommen.

AUGUST

„Manchmal fallen mir Sandkörner in der Wüste ein, wie Sandkörner“, sagte mein Vater.



Ich verstand nicht, was er wollte, dachte an Saint-Exupery und den kleinen Prinzen wegen der Sandwüste.



„Was meinst Du damit?“ fragte ich.
„Naja, einfach ein Sandkorn sein,
unendlich viele Sandkörner,
naja, es ist mir halt eingefallen“.

SEPTEMBER

München

Nymphenburger, davor Lazarett, davor Albrecht, Ecke Alfons, dort, wo das Fahrrad im Hof stand, leuchtendes Laub. Ich muss den Po immer etwas nach rechts und links über den Sattel schieben, um die Fußballen auf die Pedale zu drücken. Danach Sand, dann Theresien ganz bis zum Ende, Ludwig überqueren, durch den Park. Zwischendurch verloren, links rechts links, die grobe Richtung, ein Instinkt sagt, stimmt. Den Stadtplan also wieder in die Tasche stecken. Wenn es zu sehr streckt, fahre ich im Stehen.

Kaulbach im inneren Stadtplan verortet. Ich fahre zügig, die Zeit ist knapp. Sie fliegen in meinen Augenwinkeln, Japaner, Inder, Vietnamesen, Äthiopier, Afghanen und Tradition-, Familien-, Kultrestaurants und Cafés, monumentale Gebäude und Straßenzüge, vorbei. Und alle schon da, beheimatet. Womöglich.

Ankommen. Kaulbach 31.

Die Treppe. Hinuntersteigen. In die Tiefe.



Die Haut noch feucht vom Tau des Morgens und der Bewegung.

Die Stühle krächzen, wenn sie über den marmornen Boden gezogen werden.

Im roten Buch steht auf der letzten Seite
nur ein Wort.

MÖGLICHKEIT.

Alles weitere bleibt



Ich laufe durch den Regen.

Arnulf ist gefragt, es geht durch Elvira, den ganzen Bogen. Zirkus Krone Straße. Die ist nicht da, wo sie sein soll. Ich kann auch hier entlang, meint die Befragte. Also dann.

OKTOBER

Ein und Aus

Wenn ich mein Leben in Atemzüge zerlege, dann sind alle Dramen und Liebesgeschichten ein immerwährendes ein und aus. Als würde dieser schlichte Rhythmus unbeeindruckt weiter gehen, als böte er mir an, mich getrost darauf zu verlassen, dass er mich mit diesem ein- und ausströmen bis ans Ende meiner Tage begleitet, komme, was wolle.

Einatmen.

Die Mama und den Papa, nach denen ich meine Arme ausstrecke, let it go, im selben Atemzug fast die Arme, die sich nach mir ausstrecken, den Zwischenraum wahrnehmen, liegt überhaupt etwas Bedeutsames dazwischen?

Ausatmen.

Die vielen Menschen, die ich in meinem Leben umarmt habe, einatmen.

den Cousin, den ich zu mir heranzog, kaum dass ich laufen konnte,
die Sandkastenfreundin, die ich in meine Arme schloss, wenn wir uns wieder vertrugen,
die Freunde, die ich zurückließ, als ich mich in den Flieger nach Afrika setzte,

Luft anhalten,

die, mit denen ich auf der Bühne stand,
die, mit denen ich über den Tanzboden rollte,
die, die ich einfach so ins Herz schloss,
die, mit denen ich mein Bett teilte, ausatmen,
die, die ich begrüßte und verabschiedete, weil wir aus der Kultur des Händeschüttelns in eine Kultur des Umarmens unbemerkt hinübergeglitten waren.

die, die ich liebte und liebe. Einatmen. Ausatmen. Ein. Aus.

NOVEMBER

Du schlägst vor, dass wir ein Zwiegespräch führen, dass wir vierhändig schreiben, dass die Texte, die uns voneinander noch in den Ohren klingen die eigenen Worte anstoßen. Du als Mann schreibst über das Erbe deiner Mutter, ich als Frau über das Erbe meines Vaters. Wir sind aus unterschiedlichen Gründen genau mit diesem Erbe beschäftigt.

... Mit diesem Erbe fordert mich mein Vater heraus. Es ist seine Welt des Wirtschaftsteils, der Börsenkurse, der Renditen, des Inflationsausgleichs, der Portfolios. Langsam kommt es bei mir an. Ich will mich in seiner Welt bewegen. Widerwillig. Auch.

...
Unzählige. Fragen. Was es bedeuten kann. Bewahren und Erhalten? Wandeln? Wie?

...
Jeder lebt in seiner eigenen Wirklichkeit in der Welt des Geldes.

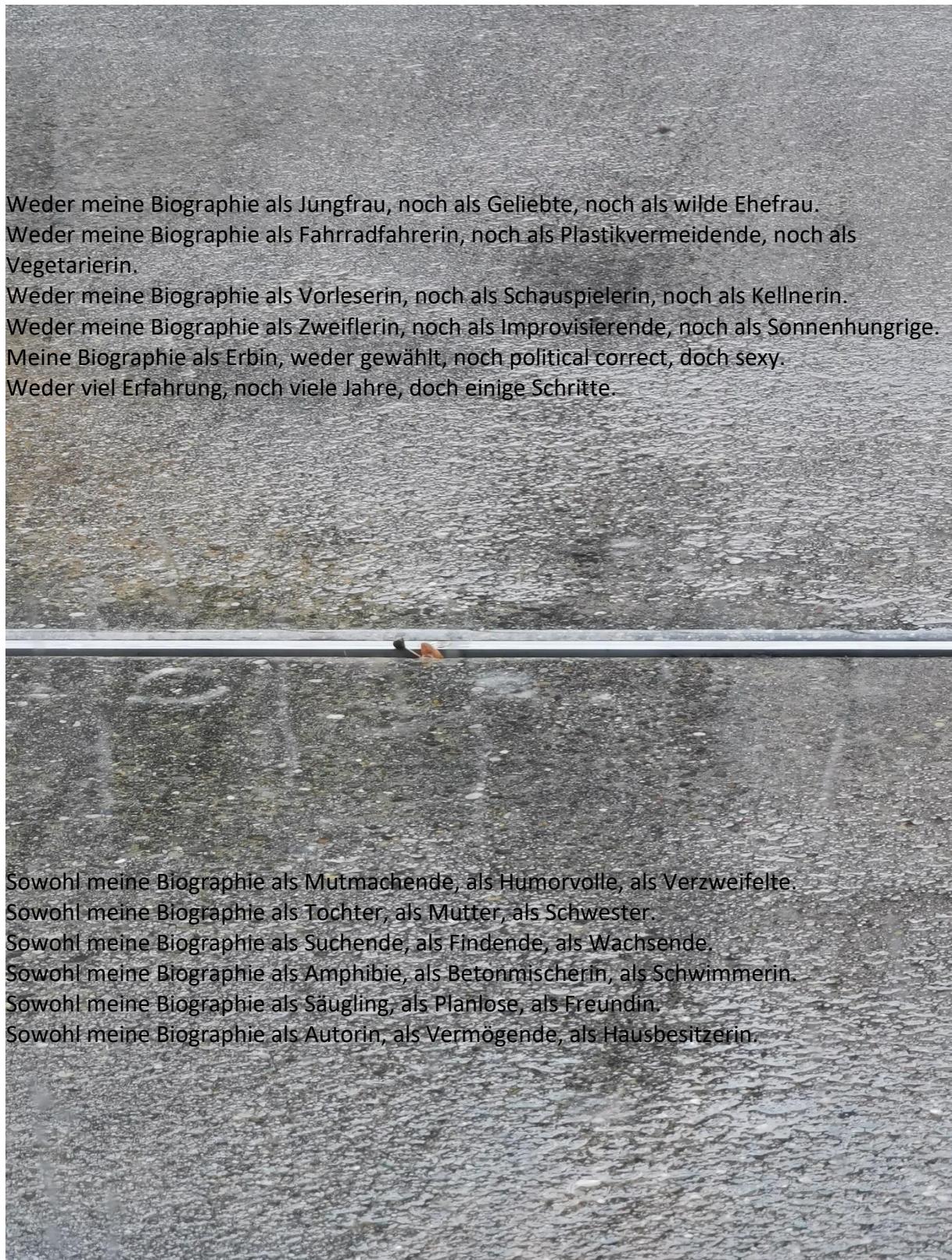
...
Vielleicht hat er mir, ohne es zu wissen, die andere Seite der Medaille vererbt und es ist nun an mir, diese ins Licht zu halten und herauszufinden, wie sich die Strahlen brechen.

...
Zwischen den beiden Seiten der Medaille hat sich womöglich seine Liebe versteckt.

Und wenn wir sprechen würden, Du übers Mann sein und ich über das Frau sein, dann fänden wir, dass bei dir viel Mutter und bei mir wenig Vater präsent waren. Dann fänden wir, wie wir daraus gewachsen sind, aus diesen Kinderschuhen, wie wir geschwommen sind unsere Rollen zu finden, wie wir immer wieder schwimmen und aus dem viel und wenig das „zu“ hinaus gestrichen haben. Mit dem Blick auf dieses Erbe fänden wir Sorge und Angst, Unvollkommenheit, Hingabe und Ausrichtung, fänden wir uns suchend, unvollkommen, unterwegs.

Braucht es mehr für ein erfülltes Leben?

DEZEMBER



Weder meine Biographie als Jungfrau, noch als Geliebte, noch als wilde Ehefrau.
Weder meine Biographie als Fahrradfahrerin, noch als Plastikvermeidende, noch als Vegetarierin.

Weder meine Biographie als Vorleserin, noch als Schauspielerin, noch als Kellnerin.
Weder meine Biographie als Zweiflerin, noch als Improvisierende, noch als Sonnenhungrige.
Meine Biographie als Erbin, weder gewählt, noch political correct, doch sexy.
Weder viel Erfahrung, noch viele Jahre, doch einige Schritte.

Sowohl meine Biographie als Mutmachende, als Humorvolle, als Verzweifelte.
Sowohl meine Biographie als Tochter, als Mutter, als Schwester.
Sowohl meine Biographie als Suchende, als Findende, als Wachsende.
Sowohl meine Biographie als Amphibie, als Betonmischerin, als Schwimmerin.
Sowohl meine Biographie als Säugling, als Planlose, als Freundin.
Sowohl meine Biographie als Autorin, als Vermögende, als Hausbesitzerin.

Die Zeit läuft.

Das Material stammt aus folgenden Texten, zu denen ich aus meinen Aufnahmen schöpfe:

JANUAR Meine Geschichte in Röcken

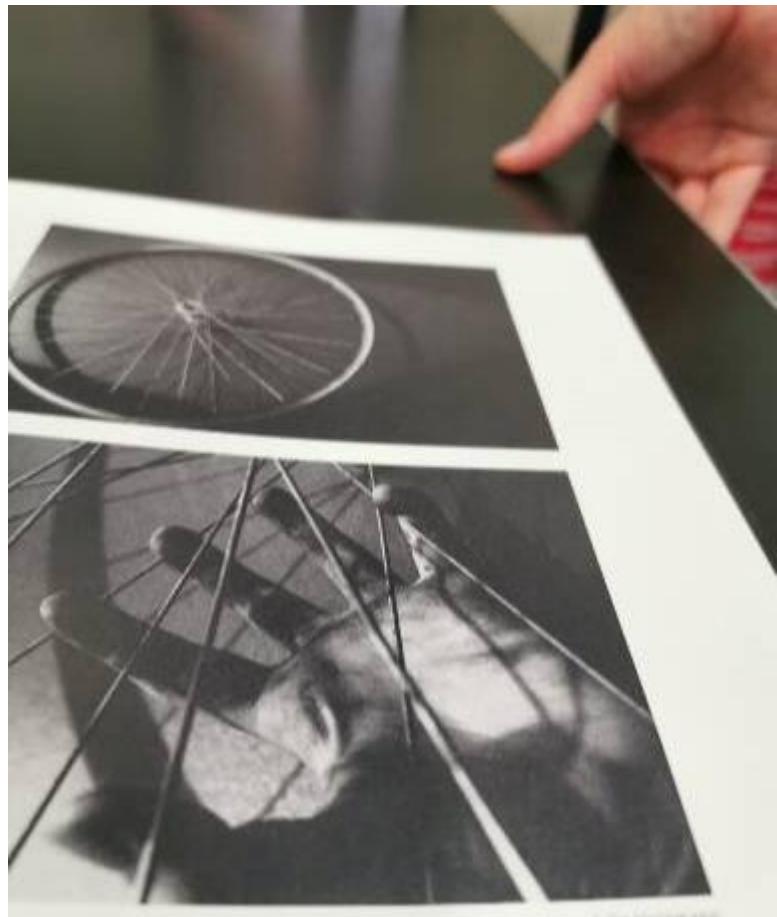
FEBRUAR 50

MÄRZ gestern heute

APRIL Nackt

MAI Tagebuch 92

JUNI Die Ahnen beheimaten



JULI Dunkel lockende Welt (Manuskript)

AUGUST Material IMPRO 3 NUN

SEPTEMBER Orientierung

OKTOBER 50

NOVEMBER Das Erbe meines Vaters

DEZEMBER Meine Biographie als Erbin

Ich wünsche allen ein Jahr mit unverhofften Fragen, die Neues sichtbar werden lassen.

Gabriele Meseth